

mengefügt werden. Der Band schließt mit einem 12-seitigen Literaturverzeichnis.

Manfred Baumert

Birgit Weyel, Wilhelm Gräb, Hans-Günther Heimbrock (Hg.): *Praktische Theologie und empirische Religionsforschung*, Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie 39, Leipzig: EVA, 2013, 208 S., € 38,–

Wir leben in postsäkularen Zeiten, in denen die religiöse Landschaft in Deutschland gehörig durcheinander gewirbelt ist. Dies gilt sowohl für die institutionellen Organisationen wie Kirchen und Universitäten, als auch für die subjektiv gelebte Religiosität von Einzelnen. Im Kontext dieser Veränderungen gab es in den letzten Jahren verstärkt Bemühungen, diese innerhalb der Praktischen Theologie sowohl inhaltlich als auch methodisch aufzunehmen. In diesem Zusammenhang ist der hier zu besprechende Sammelband „Praktische Theologie und empirische Religionsforschung“ zu sehen. Entstanden sind die Beiträge in der Projektgruppe „Empirische Religionsforschung“ in der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie, die sich in den Jahren 2008 bis 2010 jährlich traf. Diese Treffen wurden in den Jahren 2011 und 2012 fortgeführt und Ergebnisse nun im Jahr 2013 mit diesem Band vorgelegt, der nicht alle, aber doch zentrale Forschungsergebnisse dieser Zeit dokumentiert.

Die verschiedenen Beiträge stellen einen Forschungsbeitrag zur aktuellen Diskussion um den phänomenologisch empirischen Zugang innerhalb der Praktischen Theologie dar. Auf 249 Seiten und in dreizehn Kapiteln, die in drei Teile gegliedert sind (1. Historische Anschlüsse; 2. Systematische Perspektiven und 3. Methoden und Methodologie) kommen 14 Theologinnen und Theologen zu Wort. Wilhelm Gräb beginnt das Buch mit einem grundlegenden Beitrag über „Schleiermachers Konzeption der Theologie als empirisch-praktische Wissenschaft vom Christentum“ (15–26). Dabei knüpft Gräb an Schleiermachers Begriff der „positiven Wissenschaft“ an und hebt sowohl seinen Praxisbezug als auch seine interdisziplinäre Vernetzung heraus. Dem folgen drei historische Beiträge: „Paul Drews und die religiöse Volkskunde als Aufgabe der Praktischen Theologie“ von Andreas Kubik und Cornelia Queisser (27–40); „Gelebte Religion, religiöse Kultur als volkswissenschaftlich-kulturwissenschaftliches Forschungsfeld“ von Angelika Treiber (41–64); und „Kriegsvolkswunde: Zur Empirie religiöser und religioider Phänomene 1914 bis 1918“ von Ralph Winkle (65–99). Alle drei Beiträge stellen auf hohem Niveau verschiedene historische Zugänge (etwa religionssoziologische oder ethnologische) im Kontext der Praktischen Theologie in Bezug auf die empirische Religionsforschung dar. Abgeschlossen wird der erste Teil mit einem forschungsgeschichtlichen Überblick zur Empirischen Theologie

mit dem Beitrag „Von der Lebensnähe zur Lebenswelt“ von Hans-Günter Heimbrock (100–117). Ausgehend von der empirischen Wende in den 1970er Jahren und der „Chicago-Schule“ in den USA, zieht Heimbrock die empirisch-theologische Linie zu van der Ven und seinem intradisziplinären Ansatz, den er kritisch reflektiert. Er stellt fest, dass van der Vens Ansatz zwar einen wichtigen Beitrag darstellt, findet ihn aber nicht überzeugend. Im letzten Drittel des Beitrages wird auch deutlich warum, denn Heimbrock sieht die Praktische Theologie als interdisziplinären Partner verschiedener Disziplinen, die Religiosität empirisch (phänomenologisch) aufnehmen, und nicht als eine intradisziplinäre Vorgehensweise, die eine Grundlagenforschung für die Praktische Theologie darstellt.

Der zweite Teil des Buches besteht aus sechs Beiträgen, die die systematische Perspektive empirischer Religionsforschung aufzeigen. Zu Beginn beschreibt Heimbrock im Beitrag „Leben: Praktische Theologie als Theorie ‚Gelebter Religion‘ und der Begriff der Erfahrung“ das zentrale Thema der Praktischen Theologie (121–142) und gibt einen historischen Abriss der wesentlichen Begrifflichkeiten, bevor er die Frage stellt, ob die Praktische Theologie eine Erfahrungswissenschaft sei. Dies bejaht er und argumentiert vor allem über den Begriff der „gelebten Erfahrung“ (gedeutet nach Dilthey und Tillich), der als programmatischer Leitbegriff die „Öffnung der Theologie in Richtung Kultur- und Alltagsbezug“ darstellt (137). Dabei stellt „gelebte Erfahrung“ sowohl einen inhaltlichen als auch einen methodischen Zugang innerhalb der Praktischen Theologie dar. Ein zweiter grundlegender Beitrag folgt von Wilhelm Gräb über „Praktische Theologie als empirisch gehaltvolle Deutung gelebter Religion: Thesen zu den theologiebegrifflichen Bedingungen der empirischen Religionsforschung in der Praktischen Theologie“ (143–156). In zehn Thesen legt Gräb sein empirisch-theologisches Verständnis dar, ausgehend von Schleiermachers Theologiebegriff der Erfahrungswissenschaft über die empirisch-hermeneutische Spannung zwischen dem normativ-inhaltlichen und empirisch-wahrnehmbaren Verständnis der gelebten Religion. Dabei spielt die 8. These eine hermeneutische Schlüsselrolle: „Die Praktische Theologie muss auch ihre biblische Hermeneutik auf Religionshermeneutik umstellen. Sie muss die biblischen Texte als Ausdruck, Codierung und Symbolisierung religiöser Erfahrung lesen und sie in ihrem religiös sinnstiftenden Deutungsgehalt zu deuten versuchen.“ (154). Dieser hermeneutisch-phänomenologische Ansatz Gräbs positioniert sich offen und möchte nah an der religiösen Wahrnehmung der Menschen sein, steht aber in der Gefahr, seine normativ-transzendente Kraft zu verlieren. Darauf folgt von Gräbs Nachfolgerin an der Humboldt-Universität Berlin, der Tübinger Professorin Birgit Weyel, der Beitrag „Netzwerkanalyse – ein empirisches Paradigma zur Konzeptionalisierung von religiöser Sozialität? Überlegungen zur wechselseitigen Erhellung von empirischen Methoden und praktisch-theologischen Konzepten“ (157–169). Weyel beschreibt darin den Wandel der Netzwerkforschung von einer „face to face-Sozialität“ hin zu einem „virtuellen Social Media Netzwerk“ mit dem inhaltlichen Focus Religion. Abschließend beschreibt sie inhaltliche und methodische

Möglichkeiten, in diesem Forschungsfeld empirisch zu forschen. Im darauf folgenden Beitrag „Kasualwirklichkeiten: Zur Bedeutung empirischer Forschung für das Verständnis heutiger Taufpraxis“ (170–182) beschreiben Kristian Fechtner und Christian Mulia die Entwicklung der Taufpraxis anhand der vier Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen von 1971 bis 2002. Darauf aufbauend werden die EKD-Orientierungshilfe zur Taufe (2008) reflektiert und neue Untersuchungen ergänzend beschrieben. Der Berner emeritierte Professor Christoph Müller ist für den nächsten Beitrag verantwortlich, in dem es um „Laiinnen und Laien: Empirische Religionsforschung als Beitrag zur Wahrnehmung religiöser Kompetenz“ (183–192) geht. Es ist ein Ausschnitt aus dem größeren Projekt „Rituale und Ritualisierung in Familien“ und beschäftigt sich mit der religiösen Kompetenz von Laiinnen und Laien. Dabei werden vor allem die Zugänge zu unterschiedlichen Ritualen wie familiäre Weihnachtsfeste, liturgische Abendrituale, Trauungen oder Taufen auf ihre religiösen Merkmale untersucht. Daran schließt sich von Kirstin Merle der Beitrag an: „Sinn: Empirische Religionsforschung und Alltagsphänomenologie“.

Der dritte Teil des Sammelbandes schließt mit zwei Grundsatzbeiträgen über „Methoden und Methodologie“ ab. Im ersten Beitrag „Methodenintegrative empirische Religionsforschung“ (209–219) gibt der Berner Professor Christoph Morgenthaler einen Überblick über die empirische Methodenvielfalt, wie sie heute im „Mixed Methods“ Bereich angewendet wird. Der Beitrag gibt einen guten Überblick, ohne auf die epistemologischen Problemstellungen einzugehen (außer einem kurzen Hinweis auf Seite 218). Die unterschiedlichen Methoden werden dann auf die Frage der Religiosität hin nach ihren Stärken beschrieben. Dabei bleibt Morgenthaler im interdisziplinären Bereich und geht nicht auf intradisziplinäre Möglichkeiten ein. Zum Abschluss des Buches fragen Lars Charbonnier und Peter Meyer, welche Rolle „Gelebte Religion in der praktisch-theologischen Ausbildung“ (220–242) spielt. Dabei stellen sie fest, dass es kaum noch praktisch-theologische Lehrstühle gibt, die „nicht auch empirisch-forschend ausgerichtete Projekte aufweisen“ (220). Der Beitrag gibt einen guten Einblick in die veränderten Studieninhalte im Bereich Praktische Theologie (sowohl für das Pfarramt, als auch für das Lehramt) und zeigt dies exemplarisch anhand der Homiletik und Poimenik auf. Der Beitrag liefert eine gute Zusammenfassung der epistemologischen Grundlage aller Beiträge dieses Sammelbandes, die sich gut in folgendem Zitat zusammenfassen lässt: „Entsprechend überrascht es nicht, dass gegenwärtig phänomenologisch inspirierte und kulturhermeneutisch begründete Konzeptionen die Theorielandschaft der Praktischen Theologie dominieren“ (221). Zumindest in diesem Band verbindet dieser Zugang homogen die unterschiedlichen Beiträge und spiegelt den aktuellen Stand der Forschung für diese „Schule“ wider. Außer einigen Redundanzen lässt sich das Buch gut lesen und spiegelt ein hohes wissenschaftliches Niveau wider.

Wer ein Fachbuch zum Thema empirische Methoden oder empirische Forschungsprojekte erwartet, wird enttäuscht werden. Wer ein Buch zur phänomeno-

logischen Wahrnehmung der empirischen Wirklichkeit sucht, wird hier fündig und bekommt einen guten Einblick in die aktuelle Diskussion innerhalb der Praktischen Theologie im deutschsprachigen Raum. Stärke der verschiedenen Beiträge ist der interdisziplinäre Zugang vor allem zu den Sozialwissenschaften als wichtigem Gesprächspartner für eine Praktische Theologie, die tatsächlich eine empirische Erfahrungsdimension der kirchlichen Wirklichkeit aufweist und sie im Rückgriff auf den „Urvater“ der Praktischen Theologie, Schleiermacher, fortentwickelt. Es muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass es neben diesem interdisziplinären Zugang auch noch andere „Schulen“ gibt (z. B. van der Ven, Ziebertz), die intradisziplinär empirisch forschen, die aber nur am Rande kritisch gewürdigt werden (109–110). Die Mainzer Fechtner und Mulia machen den Unterschied deutlich, wenn sie feststellen: „Wenn derzeit gelegentlich von ‚Empirischer Theologie‘ gesprochen wird, dann ist dieser Ausdruck nicht ganz richtig. Denn Praktische Theologie ist selbst nicht empirisch, sondern nimmt empirische Einsichten reflektierend in sich auf“ (182). Insgesamt ist dies ein wichtiges Fachbuch für den Forschungsbereich Praktische Theologie und empirische Religionsforschung, besonders im Kontext eines noch weitgehend unerforschten postsäkularen Umfelds.

Tobias Faix

3. Oikodomik

Matthias Clausen, Michael Herbst, Thomas Schlegel (Hg.): *Alles auf Anfang. Missionarische Impulse für Kirche in nachkirchlicher Zeit*, Beiträge zu Evangelisation und Gemeindeentwicklung 19, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Theologie, 2013, 232 S., € 24,99

Zum 10-jährigen Jubiläum des Instituts zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeaufbau (IEEG) legen dessen Direktor Michael Herbst und sein Team eine programmatische Schrift vor. Programmatisch ist sie dadurch, dass sie pointierter als bisher die Gegenwart als postkirchliche – nicht postchristliche – Zeit charakterisiert: „Gemeint ist ein gesellschaftliches Umfeld, in dem die Stabilität und Reichweite traditioneller kirchlicher Strukturen, die Resonanz auf christliche Glaubensinhalte und schon die Kenntnis solcher Inhalte rapide im Schwinden sind“ (3). Die Beiträge widmen sich unterschiedlichen Fragestellungen, die sich in dieser kirchlich-gesellschaftlichen Konstellation ergeben.

Im Eröffnungsbeitrag (7–41) argumentiert Herbst von Martin Luther her kommend für die Gemeindlichkeit des Glaubens. Die Gegenposition, dass Kirchendistanz als Normalfall und als positiver Ausdruck evangelischer Freiheit zu werten sei, wird fair dargestellt und begründet zurückgewiesen. Es finde eine